

# Wenig bekannte Bergbauheilige in Kärnten

Günther Biermann, Klagenfurt

Die Erfahrung besonderer Existenzgefährdung wird es wohl gewesen sein, die zu allen Zeiten eine Unterschutzstellung der Bergbaubetriebe und der darin beschäftigten Menschen unter höhere Mächte nahe legte. Votivinschriften, welche Bergwerksunternehmer oder deren Personal setzen ließen, bezeugen dies schon für die Antike (1). Im christlichen Mittelalter wurden die Bergwerke, ihre einzelnen Gruben und Stollen sowie alle daran beteiligten Menschen in den Schutz heiliger Patrone gestellt. Die Anrufung ganz bestimmter Heiliger durch Berufs- und soziale Gruppen ist ein Phänomen der Volksfrömmigkeit, das im Spätmittelalter seinen ersten Höhepunkt erreichte, in der Reformation wohl weitgehend aussetzte und im Barockzeitalter seinen Gipfel erreichte. Kapellen, Motivbilder, überlieferte Gebete, Kirchen- und Altarpatronate, Berichte über Prozessionen und Knappenwallfahrten sind Objektivationen des bergmännischen Heiligenkults, der unserem heutigen Denken schon recht fremd geworden ist.

Nicht immer leicht erschließbar sind auch die Gründe für die Auswahl bestimmter Heiliger zu berufs- bzw. standesspezifischer Bedeutung: Zumeist sind es die Symbolik ihrer Attribute und/oder besondere Aspekte ihrer (oft legendären) Lebensgeschichte bzw. ihres Martyriums, die zu ihrer „Vereinnahmung“ durch Berg- und Hüttenleute geführt haben. Wirklich große (d. h. allgemeine und europaweite) Bedeutung als Bergbauheilige erlangten freilich nur wenige Heilige: Daniel und Christophorus (2), Joachim und Anna (allerdings beschränkt auf den Edelmetallbergbau), die Gottesmutter Maria und schließlich die hl. Barbara, die heute als die Bergbaupatronin schlechthin gilt. Allerdings läßt sich zumeist die allgemeine Verehrung volkstümlicher Heiliger von der durch den Bergbau geförderten kaum unterscheiden: Im ehemaligen Bergbauland Kärnten zeigt sich dies besonders deutlich am Beispiel der „Paradeheiligen des Bergbaus“, der hl. Barbara. Sie fehlt in fast keiner Kirche Kärntens, ein Montanbezug ist aber in jedem Fall individuell zu hinterfragen – als eine der drei *virgines capitales* innerhalb der größeren Gruppe der vierzehn Nothelfer wurde sie mit der Verbreitung dieses Kultes zur Volksheiligen (3). Ähnliches gilt auch von anderen Heiligen, die von der Bevölkerung um Schutz vor bestimmten Gefahren angerufen wurden (z. B. Nikolaus gegen Wasser, Florian gegen Feuer, Leonhard gegen Gefangennahme, Viehkrankheiten usw.) und ebenso von Berg- und Hüttenarbeitern vereinnahmt wurden.

In Hüttenberg verließ man sich im Spätmittelalter vor allem auf die Hilfe des Heiligen Nikolaus von Myra, dessen Verehrung seit der Überführung seiner Gebeine 1087 durch Kaufleute von Kleinasien nach Bari in Süditalien entlang der Handelswege rasch Verbreitung

fand. Als Patron verehrten ihn zunächst neben den Kaufleuten die Schiffer und die Flößer. Als „Heiliger, der übers Wasser ins Abendland gekommen war“, galt er bald auch den Bergleuten als zuverlässiger Helfer gegen alle Gefahren durch Wasser, insbesondere gegen Wassereinbrüche in die Gruben.

Beziehungen zum Montanwesen hatten sicher viele der ursprünglich 61 Kärntner Nikolauskirchen, doch nur die 1425 erstmals genannte Pfarrkirche von Hüttenberg wird von den Bergbautreibenden ausdrücklich als „... unßer aigenthumbliche Khirchen, die allain mit der Perkhleit Guet, hantraichung und gelt erbaut, ...“ bezeichnet (4). Hauptgrund für die Wahl des Patroziniums dürfte – neben dem erhofften Schutz der Gruben vor Wassereinbruch – wohl die immer gefährdete Lage der Siedlung durch den Mosinzbach und die Görtschitz gewesen sein. Einen weiteren Grund lieferte die Deutung seiner Attribute, der drei goldenen Kugeln (eigentlich ein Hinweis auf sein bekanntestes „Wunder“, die heimliche Beschaffung von Mitgift für drei mittellose Jungfrauen), als Symbol für Bergsegen. In dem langen Zeitraum vom Spätmittelalter bis in unsere Zeit unterlag die Verehrung von Bergbauheiligen – in Hüttenberg wie anderswo auch – den jeweiligen Zeitströmungen. Die vermutlich einst am Hochaltar aufgestellte Nikolausstatue des ausgehenden 15. Jahrhunderts nimmt nämlich heute einen bescheideneren Platz an der Nordwand des Langhauses ein.

Bei den namengebenden Heiligen der übrigen Kirchen im Gebiet der Kärntner Eisenwurzten (Michael in Zosen, Johannes der Täufer in St. Johann am Pressen, Martin in St. Martin am Silberberg und Georg in Lölling) steht kein Bergbaupatronat im Vordergrund, doch zeigen die Namen mancher Gruben, dass auch sie einen Anteil an der regionalen Sakralkultur hatten. Hierbei ist auf eine Besonderheit hinzuweisen: Für einige der Gruben am Kärntner Erzberg wurden nicht die Heiligen selbst, sondern deren Attribute namengebend: „Veitskessel“ (nach der Vitusdarstellung auf dem älteren St. Veiter Stadtsiegel), „Andreaskreuz“, „Josefi Schutzmantel“, „Petrischlüssel“, „Barbaraturm“ (5) usw.

Das Phänomen der Vereinnahmung von Volksheiligen als Bergbaupatrone finden wir – beschränkt auf den regionalen Rahmen – auch bei der Verehrung der Kärntner Landesheiligen Hemma. Für ihr Bergbaupatronat werden zumeist ihr reicher Bergbaubesitz (Friesach und Zeltschach, Flattnitz, Steinbichl ...) und der legendäre (in den bekannten spätgotischen Reliefs der Hemma-Historie im Gurker Dom und im etwa 200 Jahre jüngeren Bilderzyklus in der Kirche auf dem Hemmaberg veranschaulichte) Bericht von der Ermordung der Hem-

masöhne durch aufständische Bergknappen angeführt. Eine (allerdings weniger bekannte) Variante des mit der Hemmalegende verbundenen Sagenmotivs vom „gerechten Lohn“ für die Arbeiter am Dom- bzw. Klosterbau führt ebenfalls in die Welt des Bergbaues (6): Unzufriedene Knappen durften selbst in Hemmas Geldbeutel greifen – und erhielten so auf wunderbare Weise nur, was ihnen auf Grund ihrer Leistung zustand. Darstellungen dieser Legendenvariante mit eindeutig auf den Bergbau hinweisenden Attributen der Heiligen (Stollenmundloch, Knappe mit Lauftruhe) finden sich allerdings nur in einer bereits außerhalb Kärntens gelegenen Hemmakirche (St. Hemma am Kreuzberg bei Edelschrott, Steiermark; **Abb. 1**) sowie auf einem Bildstock bei St. Veit a. d. Glan (am Weg von Reidenau nach Schaumboden), **Abb. 2**.

Die besondere Eigenart der Sakralkultur im Kärntner Bergbau machen aber drei durchaus unterschiedliche „Sonderfälle“ aus: Die Verehrung eines „heiligen Pilgers“ namens Fridericus (Fritz) oder Briccius (Briectius) im Gebiet von Großkirchheim (oberes Mölltal), des hl. Chrysanth (vorwiegend in den einstigen Goldbergbaugebieten Mölltal und Oberdrautal) und des „importierten Bergbauheiligen“ Paphnutius (Pamenutius) am Ebriacher (= Schaida-) Sattel im ehemaligen Bleibergbaugebiet am Obir (Unterkärnten).



**Abb. 1:** Hemma bei Auszahlung des „gerechten Lohns“ an zwei Knappen; links im Hintergrund Truhenläufer vor einem Stollenmundloch. Altarbild in der Kirche von St. Hemma am Kreuzberg bei Edelschrott, Steiermark. Reproduktion aus: *Katalog der Hemma-Ausstellung in Straßburg (Kärnten) 1988*.



**Abb. 2:** Hemma als Bergbauheilige mit Lohnsäckel vor einem Stollenmundloch (links) und dem Dom in Gurk (Kärnten); Darstellung auf einem Bildstock zwischen Reidenau und Schaumboden, Umgebung von St. Veit a. d. Glan (Kärnten). Aufnahme: G. Biermann, 2006.

#### Zur Bricciusverehrung in Kärnten

Der Ortsname Heiligenblut – erst seit der Mitte des 15. Jahrhunderts für das Dorf in der für den Edelmetallbergbau so bedeutenden Region (Groß-)Kirchheim (= oberstes Mölltal) gebräuchlich – bezieht sich auf die Ursprungslegende der in der Pfarrkirche verehrten Reliquie. Ein motivreicher Legendenroman (erst in der Barockzeit zusammengestellt) erzählt, wie ein vornehmer Däne sich für seine Kriegsdienste vom byzantinischen Kaiser ein Fläschchen mit Blutstropfen erbeten habe, die aus einem von Juden verletzten Kreuzesbild geflossen seien. Den Kaiser aber reute bald die Gabe. Vor nachgesandten Verfolgern verbarg der Heimkehrer die Reliquie in einer Wunde im Bein, wanderte durch das Drau- und das Mölltal und fand bei der Tauernüberquerung durch einen Lawinenabgang im Pasterzenggebiet (an der Stelle der 1872 errichteten Kapelle zum sel. Briccius) den Tod. Drei aus dem Schnee wachsende Ähren machten die Einheimischen aufmerksam, der unverwusste Leichnam wurde geborgen und am Auffindungsort begraben. Das Bein mit der Wunde sei aber immer wieder zum Vorschein gekommen, bis man die Wunde untersucht, die Reliquie geborgen und den Heiligen in der Krypta der dem hl. Vinzenz geweihten Pfarrkirche begraben habe.

Als älteste Bezeugung der Gestalt und der bereits voll ausgebildeten Legende (von der jedoch keine mittelalterliche Fassung bekannt ist) in Heiligenblut nennt der wiener Volkskundler Leopold Schmidt (7) die Figur am Sakramentshäuschen (Gittertüre dat. 1493). Schmidt weist auf ähnliche Legenden über namenlose Heilige an den europäischen Pilgerstraßen hin und nennt als weite-

res Kärntner Beispiel eines namenlosen Heiligen den „Heiligen Mann in der Niklai“ (Niggelai bei Sachsenburg). Die Legende machte ihn zu einem Bruder des hl. Briccius. Inzwischen wurde allerdings die hinter den Legenden stehende historische Persönlichkeit, der fromme Bauer Zacharias Wallner, Ahnherr der Nigglaier Bauern, „enttarnt“ (8).

Weitere Darstellungen des „Heiligen mit den drei Ähren“ aus dem beginnenden 16. Jahrhundert (9) mit der Bildunterschrift „Sanctus Fridricus“ findet man auf dem rechten Flügel des Veronika-Altars in der Nordempore der Pfarrkirche (als Gegenstück zum Propheten Daniel auf dem linken Flügel), als grobgemalte Heiligenfigur (St. Briccius zusammen mit St. Petrus und St. Vinzenz auf der Rückseite des Hochaltarschreins über der Inschrift „andere jar andre mâr/Schpricht Wolfgang Maller der hat das werch volendt/Anno domini/MCCCCXX jar“ (10)) und schließlich Darstellungen aus seiner Legende in den Bogenzwickeln der Mittelschiffswände mit der Inschrift „Joseph Egger in Lienz 1707“ (11).

Im Mittelpunkt der Bricciusverehrung steht selbstverständlich sein Grab in der (allerdings dem Haupt Johannes d. T. geweihten) Krypta, zu dem im 18. Jahrhundert Verehrer aus ganz Kärnten, Steiermark, Salzburg, Tirol, Bayern und Oberitalien strömten. Als Opfergaben brachte man Getreide, Vieh und Wolle, auch Getreidetausch war üblich. Bei Dürre begab sich die ganze Gemeinde zum Grab in der Krypta, aber auch zur Bricciuskapelle „auf der Alm“ (= am alten Glocknerweg), um Regen zu erbitten. Wegen des Wallfahrerbrauches, von der fast lebensgroßen Grabfigur Späne abzuschneiden und Splitter davon auf die Felder zu stecken (für eine gute Ernte), musste das Grab mit einem Gitter geschützt werden (12).

Die einzige bekannte Darstellung außerhalb der Bergbauregion von Kirchheim ist etwa zeitgleich mit der ältesten in der Kirche von Heiligenblut: Als vornehm und modisch gekleideten Mann (mit **einem** Ährenhalm als Attribut) stellt ihn der Meister Thomas von Villach (Thomas Artula) zwischen 1470 und 1480 in Gesellschaft der Heiligen Lucia, Leonhard, Kunigunde (Hauptfigur), Nikolaus und Bartholomäus auf einem früher in der Kunigundenkapelle der Burg in Villach, danach in der Kirche St. Thomas in der Oberen Fellach (Villach) und jetzt im Stadtmuseum Villach befindlichen Altarbild dar (**Abb. 3**). Seine Legende war also bereits im 15. Jahrhundert auch außerhalb der Region bekannt.

Als Beschützer der in den hochgelegenen Goldbergbauarbeitenden Knappen wird er (zusammen mit der Gottesmutter) auf einem Motivbild in der Kapelle Rannach bei Döllach (Großkirchheim) angerufen: Eine Lawine reißt im Jahr 1746 eine Gruppe zur Arbeit aufsteigender Knappen und Sackzieher in den Tod (**Abb. 4**). Noch ein zweitesmal ist er als nicht ganz lebensgroße Statue auf einer Konsole links neben dem Altar in dieser Kapelle vertreten. 1872 wurde schließlich an der alten



*Abb. 3: Bartholomäus und Briccius (rechts mit Ähre). Ausschnitt aus einem Tafelbild von Thomas Artula (Thomas von Villach) im Museum der Stadt Villach. Aufnahme: G. Biermann, 2006.*

Glocknerstraße eine schmucklose Kapelle errichtet und dem „seligen Briccius“ geweiht.

Die romanhafte Legende, verbunden mit der Unsicherheit des Namens, hat zwar eine Kanonisierung durch die Kirche verhindert (13), die Verehrung war davon nicht betroffen, und so wurde der Heilige mit dem unsicheren Namen auch Objekt mehrerer volkskundlicher Untersuchungen.

Der „Altmeister der Kärntner Volkskunde“, Georg Graber, ist den älteren Quellen der Legende nachgegangen (14) und weist darauf hin, dass der Heilige, der mit der schon früher nachweisbaren Verehrung des Heiligen Blutes (15) in Verbindung gebracht wurde, den Namen Briccius im Spätmittelalter zugewanderten Tiroler Knappen verdankt, denen der Name aus ihrer Heimat vertraut war. Die Kirchen von Radfeld bei Schwaz (seit 788) und Uderns im Zillertal (1334) haben den fränkischen Bischof Briccius zum Kirchenpatron. In dessen Lebensgeschichte finden sich freilich keine Anklänge an den Heiligenbluter Legendenroman, sodass eine bloße Namensübertragung stattgefunden haben mag!

Für die zweite Benennung führt Leopold Schmidt ähnliche Beweggründe an: „Der Drang nach Kenntnis des Namens des geheimnisvollen Pilgers hat dazu geführt, dass ihn der Maler des Veronika-Altars in Heiligenblut als „Sanctus Fridericus“ bezeichnete. Aber einen Heili-

Abb. 4: Votivbild (Ex voto) in der Kapelle von Rannach bei Döllach im Mölltal (Kärnten), 1774. Von einer Lawine verschüttete Sackzieher (Erztransport in Säcken) und (hl.?) Briccius mit drei emporgehaltenen Ähren (rechts) als Helfer der Gnadenmutter. Aufnahme: G. Biermann, 2006.



gen dieses Namens gibt es nicht, es war offenbar ein Versuch, den Namenspatron des an sich so viel verwendeten deutschen Königsnamens einmal auch bildlich vorzustellen“ (16).

Als lokaler und „volkskanonisierter“ Heiliger wurde und wird Briccius auch nach dem endgültigen Erlöschen des Bergbaues im oberen Mölltal weiterverehrt: Ein Beschützer vor Lawinen wird in dieser stets gefährdeten Hochgebirgslandschaft ja immer noch benötigt.

### Chrysanth als Bergbauheiliger in Kärnten

Die bereits genannte Kapelle in Rannach hoch über dem Mölltal, ein kleiner gemauerter Sakralbau mit hölzernem Dachreiter, ist der hl. Mutter Anna geweiht (Altarbild Hl. Anna mit jugendlicher Maria). Auf Konsolen stehen außer der schon erwähnten Bricciusstatue (mit Fürstenhut, Hermelinkragen, Kreuz und Ähren in den Händen) die Figuren der hl. Veronika und des hl. Chrysanth (mit Helm, Beinschienen und Lanze gerüstet und den als Gerippe dargestellten Tod bekämpfend). Leopold Schmidt nennt nur zwei Orte in Kärnten, wo Chrysanth mitverehrt wurde: Irschen (Altarflügel aus der Zeit um 1500) und Rappersdorf (Seitenaltar, aus gotischen Stücken zusammengesetzt). Beide Orte liegen im Oberen Drautal und somit – wie auch Rannach – recht nahe dem Osttiroler Kultzentrum Chrysanthen bei Nörsach. Trotz dieser Nähe ist die Verehrung des frühchristlichen Heiligenpaares Chrysanth und Daria in Kärnten nach Meinung Leopold Schmidts nicht recht volkstümlich geworden bzw. wieder



Abb. 5: Hl. Chrysanth als Sieger über den Tod; Urban Görtzschacher um 1519, Altarflügel in der Kirche von Pichlern bei Himmelberg (Kärnten). Aufnahme: G. Biermann, 2006.

abgekommen. Als „Ritter mit dem Skelett“ gilt er als Kämpfer gegen den Tod, zum Bergmannsheiligen wurde er entweder durch seinen Namen (Chrysanth = Gold) oder aufgrund seines Martyriums. Die frühchristlichen Heiligen Chrysanth und Daria sollen in Sand eingegraben worden sein; Bergleute riefen sie daher gegen die Gefahr des Verschüttetwerdens an.

Die Angaben Leopold Schmidts bedürfen freilich einer Ergänzung bzw. Berichtigung. In der von ihm genannten Kapelle von Rapperdorf (Gemeinde Reißbeck) findet sich keine Darstellung des Heiligen, jedoch sind spätgotische Darstellungen in Liesing im Lesachtal (Statuette am Kreuzaltar) und – als einziger Beleg aus Mittelkärnten – am Flügelaltar (Außenseite) in Pichlern bei Himmelberg (Abb. 5) vorhanden. Zahlreicher sind die Darstellungen aus der Barockzeit: in der Kapelle von Fritzendorf bei Hermagor (Hauptpatrozinium!), am Danielsberg (Mölltal, Medaillon bez. 1750), in Mühldorf (Oberbild am linken Seitenaltar), in Radlach bei Steinfeld (Bild am rechten Seitenaltar), in Obergail (Lesachtal, obere Kapelle) und in der oben genannten Kapelle von Rannach.

Zwei Darstellungen des Heiligen entstanden im Lesachtal noch im 19. Jahrhundert: in der Filialkirche zum hl. Chrysanth in Wodmaier (Deckenmalerei, bez. Christoph Brandstätter 1810) und in Xaveriberg (Wandmalerei im Schiff, bez. Christoph Brandstätter 1855) (17). Die Darstellung gemeinsam mit dem hl. Sebastian weist aber darauf hin, dass er längst nicht mehr als Bergmannsheiliger, sondern allgemein als Schützer vor Krankheit und Tod verehrt wurde.

### Der Heilige auf dem Schaidasattel

Auf dem Schaidasattel, dem Übergang zwischen dem Ebriacher Tal und dem Freibach-Tal, liegt direkt am alten Weg (südlich der heutigen Passhöhe) die Kapelle mit der Statue des heiligen Paphnutius (Abb. 6). „Ein sonderbarer Heiliger am Wegesrand“ ist der Heilige für seinen „Neuentdecker“ Reinhard Popp 1968 (18). Auf dem Lichtbild von Popp erscheint die Paphnutiuskapelle schon recht baufällig, die Fassadenmalerei (im Giebeldreieck die hl. Dreifaltigkeit mit Maria im Sternenkranz, links und rechts vom Eingang die Bergbauheiligen Andreas und Helena) teilweise zerstört. Der Aufsatz hat Aufmerksamkeit erregt: In den Jahren 1985/86 wurde die Kapelle durch die Kärntner Landsmannschaft und die Trachtengruppe Eisenkappel renoviert und mit einem neuen Gitter und einer Hinweistafel versehen: „Kapelle, gewidmet dem Hl. Paphnutius, einem in Kärnten sonst ungewöhnlichen Bergwerkspatron. Paphnutius erlitt um 308 das Martyrium unter Kaiser Maximinus Daia und wurde nachfolgend zu Zwangsarbeit in Bergwerken Kleinasiens verurteilt. Später war er Mönch und Bischof in Oberägypten; er starb um 360.“ Die im Kapellenraum stehende knapp lebensgroße Holzstatue zeigt einen Mönch in brauner Kutte mit auffallend hoher übergezogener Kapuze, Kreuzstab und Buch in den Händen haltend.

Das Gebiet am und um den Obir war noch bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg Bergbaugebiet: Alte Blei- und Zinkbergbau und Eisenerzgruben zeigt die Karte „Historischer Bergbau I“ im Österreichischen Volkskundeatlas (19); auf Bleierze schürften auch die Knappen der Bleiberger Bergwerksunion bis zur Einstellung des Abbaues. Ein Bericht aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts über den durch die Steilheit der Bergflanken am Kleinen Obir und Hochobir besonders gefährvollen Sackzug macht deutlich, wie sehr Knappen und Sackzieher einen besonderen Schutzheiligen benötigten (20).

Der oder die Stifter dieser Kapelle sind bislang unbekannt, der Kärntner Kunsthistoriker Wilhelm Deuer nimmt einen individuellen „Heiligenimport“ aus dem Südosten Europas an, der in Kärnten ein Einzelfall geblieben ist (21). Die Tatsache, dass die Figur auf einem Brett steht, hat zu der Annahme geführt, sie wäre früher andernorts aufgestellt gewesen (22).

Über eine früher bestandene lokale Verehrung durch die Bergleute am Obir ist nichts bekannt, und in der Volksfrömmigkeit dieser Gegend spielte der Heilige bis zu seiner „Wiederentdeckung“ in den 1960er Jahren wohl kaum eine Rolle. Dies hat sich allerdings inzwischen geändert: Seit der Renovierung wird alljährlich am Christi-Himmelfahrts-Tag von der Trachtengruppe



Abb. 6: Hl. Paphnutius (Pamenutius) in der Kapelle am Scheidasattel bei Zell Pfarre (Kärnten), ehemaliger Bleibergbau am Obir. Aufnahme: G. Biermann, 2006.

Eisenkappel (die den Heiligen „adoptiert“ hat) ein „kleiner Kirchturm“ bei der Kapelle veranstaltet, der zahlreiche Besucher anzieht. Auch die Besucher der Maianachten und der einmal im Monat gehaltenen Gottesdienste in einer benachbarten Marienkapelle nehmen ihren Weg an der Paphnutiuskapelle vorbei und zünden hier Kerzen an (23).

Ob der Heilige in dieser Gegend ein weiteres Mal dargestellt ist, wäre noch zu klären: Im Giebelfeld eines 1887 errichteten und 1965 renovierten Laubenbildstocks in der Nähe des Bauernhofs vlg. Kazmun (westlich vom Schaidasattel) zeigt ein verblasstes Bild zwei Heilige, angeblich Cyrill und Method (24). Beide sind jedoch nicht wie gewohnt als Bischöfe dargestellt, denn der linke Heilige (in heller Kleidung mit hoher Kapuze) hält vor sich ein weißes Gewand, der rechte ist als bärtiger Mann in faltenreicher brauner Kutte mit Kreuzstab und Buch abgebildet, sodass auch die oft gemeinsam abgebildeten Heiligen Onofrius und Paphnutius damit gemeint sein könnten (25).

#### Anmerkungen:

- (1) Beispiele aus dem Raum des heutigen Kärnten bringt Gernot Piccottini: Antike Zeugnisse für das „ferrum Noricum“. In: F. H. Ucik (Hrsg.): 2500 Jahre Eisen aus Hüttenberg. Kärntner Museumsschriften, Bd. 68. Klagenfurt 1981, S. 70 – 75.
- (2) Ihrer weit über Kärnten hinaus bekanntesten Darstellung auf der Mitteltafel des Flitschler Altars wird von Montan- wie von Kunsthistorikern europäischer Rang zuerkannt und mit dem Annaberger Altar verglichen. Eine Kurzbeschreibung mit Angabe weiterführender Literatur bietet der Beitrag von Robert Wlattnig: Bergmannsaltar aus Flitschl mit Danielslegende. In: Grubenhunt und Ofensau. Landesausstellung Hüttenberg 1995. I. Katalog. Klagenfurt 1995, S. 80 und 82.
- (3) Zu Aufkommen und Verbreitung des Vierzehn-Nothelfer-Kultes in Kärnten siehe Franz Koschier: Zur Verehrung der 14 Nothelfer. Klagenfurt 1991.
- (4) Gesuch der Knappen und Feuerarbeiter an den Bergrichter. Allgem. Bruderladenarchiv Hüttenberg im Kärntner Landesarchiv. Zitiert in: Friedrich Münichsdorfer: Geschichte des Hüttenberger Erzberges. Klagenfurt 1870, Anhang XV, Nr. 9.
- (5) F. Münichsdorfer, wie Anm. 4, S. 186 – 188.
- (6) Siehe dazu den Kommentar zur Darstellung J. F. Fromillers (Altarbild „Hemma und die Legende vom gerechten Lohn“ in St. Hemma bei Edelschrott) im Ausstellungskatalog der Hemma-Ausstellung 1988, Klagenfurt 1988, S. 379.
- (7) Leopold Schmidt: Kunstwerke aus Kärnten als Zeugnisse mittelalterlicher Volksfrömmigkeit. In: Kärntner Kunst des Mittelalters aus dem Diözesanmuseum Klagenfurt. Wien, o. J. S. 29 – 92.
- (8) Dazu siehe Sabine Weiß: Zacharias Wallner, der „heilige Mann“ der Niggelai. In: Carinthia I, 168 (1978), S. 169 – 194.
- (9) Karl Ginhart (Hrsg.): Die Kunstdenkmäler Kärntens. Bd. I, 1 Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Spittal an der Drau (Westhälfte). Klagenfurt o. J., S. 18.
- (10) ebd. S. 16; im Dehio wird dieselbe Inschrift wiedergegeben mit „Andere jar andere war“ (!). Es dürfte dabei ein Lesefehler unterlaufen sein (Dehio Kärnten, S. 221).
- (11) ebd. S. 15.
- (12) Der selbe Brauch führte auch bei den Grabfiguren anderer „volkskanonisierter“ Heiliger in Kärnten, z. B. an der Tumba des „heiligen“ Wilhelm“ (= Gemahl der hl. Hemma) in Gräbern (Lavanttal) zur gleichen Schutzmaßnahme.
- (13) Über die vergeblichen Bemühungen des Sagritzer Pfarrers Aicher von Aichenegg siehe die Ausführungen von August Jaksch: Briccius und Heiligenblut im 18. Jahrhundert. In: Carinthia I 88 (1898).
- (14) Georg Graber: Briccius in Heiligenblut. In: Carinthia I, Jg. 140, Klagenfurt 1950. Die Interpretationen Grabers sind freilich kaum noch haltbar!
- (15) Als Erstbezeugung wird bereits das Jahr 1271 angegeben. Siehe dazu Wilhelm Deuer: Die Bergbauheiligen Kärntens und ihre künstlerische Darstellung. In: Grubenhunt und Ofensau, wie Anm. 2, S. 564. Bei Georg Graber (wie Anm. 14.) wird als Ersterwähnung ein verschollener Ablassbrief für Beiträge zum Bau der „vom Alter verfallenen Kirche“ aus dem Jahr 1273 mit Erwähnung der Heiligenblut-Reliquie angegeben.
- (16) Leopold Schmidt, wie Anm. 7, S. 64.
- (17) Dehio – Handbuch: Die Kunstdenkmäler Österreichs, Bd. Kärnten. Wien 2001
- (18) Reinhard Popp: Bilder aus der Vergangenheit und Gegenwart der Marktgemeinde Eisenkappel – Vellach. In: Carinthia I 158 (1968), S. 318 – 343.
- (19) Österreichischer Volkskundeatlas (ÖVA), 3. Lieferung, Karte Nr. 33, Wien 1968.
- (20) Anton Pantz: Der Sackzug in Steiermark und Kärnten (ein seltsames Fuhrwerk). In: Carinthia 1819, 30.
- (21) Wilhelm Deuer, wie Anm. 15, S. 564.
- (22) Dazu siehe Reinhard Popp, wie Anmerkung 18. Der Kärntner Heimatforscher und Schriftsteller Mattias Maierbrugger erweitert diese Annahme zur Aussage, Knappen aus Südosteuropa hätten Kult und Statue mitgebracht, als sie für in der Gegenreformation vertriebene einheimische Bergleute angeworben wurden (Matthias Maierbrugger: Der Bergmannspatron am Schaidasattel wurde gerettet. In: Die Kärntner Landsmannschaft, 1986/7, S. 3 und 4, sowie in: Ders.: Kostbarkeiten in Kärnten. Klagenfurt 1987).
- (23) Freundl. Mitteilung der Obfrau der TG Eisenkappel vom 18. 1. 2000.
- (24) Fahrthofer: Die Bildstöcke Kärntens. Klagenfurt 1984.
- (25) Freundliche Mitteilungen von Dr. Wendl, Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorium Kärnten, und Dr. Mahlkecht, Konservator im bischöfl. Ordinariat Klagenfurt, vom 18.1. 2000.